

Ein Passant, der gerade vorüberging, hört, wie der Arnie vor sich hindrümmt:
„Ja doch, Emma — id steh' ja schon uff.“

Man kann sich irren.

In einem Sonntagmorgens geriet ich in das dreifach überfüllte Abteil eines Berliner Vorortzuges. Auf der Bank vor mir quetschten sich ein paar fragwürdige Gestalten, die aber eine erstaunlich gebildete Unterhaltung führten.

„Ach wat,“ sagte der eine, „was du immer mit Hamlet hast; mir gefällt Othello viel besser.“

„Na, besser als Hamlet auf alle Fälle“, warf der andere ein.

„Aber gegen Macbeth kommt nicht an.“

Erstaunt und innerlich gerührt über das literarische Interesse der drei Fragwürdigen hörte ich zu, bis plötzlich der eine die Unterhaltung mit den Worten beendete:

„Na meinetwegen, dann seh' man dein ganzes Geld auf Othello, aber heute nicht, wenn er zuletzt ankommt.“

Opferfreudig.

Karlchen geht mit dem Vater spazieren. Auf einer Wiese weidet ein Pony.

„Den Pony wollen wir mitnehmen“, ruft Karlchen.

„Das geht nicht, das wäre Diebstahl“, sagt Vater.

„Wird man da bestraft?“

„Gewiß, wer Pferde stiehlt, kommt ins Gefängnis.“

„Wie lange?“

„Mindestens sechs Monate.“

Pause. Dann sagt Karlchen:

„Würdest du in der Zeit meinen Pony auch ordentlich füttern, Papa?“

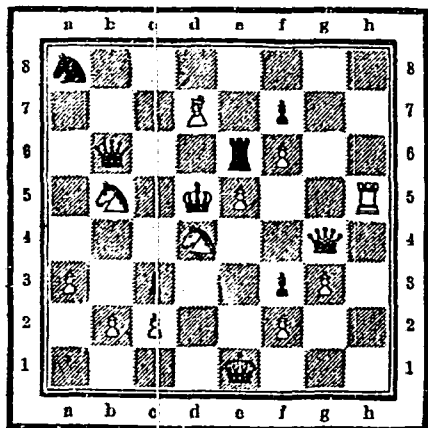
Schach.

Bearbeitet von Dr. F. F. F.

Aufgabe Nr. 12.

Von R. König in Ungarn.

In dem Turnier des Weltschachbundes zu Budapest mit dem B.—A. Preise ausgezeichnet.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Weiß 13 Steine: Ke1; Dg4; Th5; Ld7; Sb5; d4; Ba3, b2, c2, e5, f2, f6, g3.

Schwarz 7 Steine: Kd5; Db6; Te6; Sa8; Be3, f3, f7.

An dieser schönen Aufgabe ist auch die geschmackvolle, partiell-ähnliche Aufstellung zu loben.

Lösung:

1. Sf5 (droht Sc3+ nicht Dd4+) Te5+ 2. De4+! Te+ 3. Se3+ 2. ... Ke4:3. Sc3+ 2. ... Kc5 3. b4+. 1. ... De3+ 2. Se3+ Kc5 3. Dd4+. 1. ... Df2+ 2. Kf2; nicht Dd4+.

Auflösung aus Nr. 30.

Die Lösung ist: a) 1. Damae, 5. Pefo, 6. MaB, 8. Pefo, 9. Afle, 11. Eten, 13. Mzj, 16. Gibt, 18. Utm, 19. Ufel, 20. Wain, 21. Gation; b) 1. Dori, 2. Wote, 3. Erbe, 4. Giff, 5. Alalane, 7. Kondern, 10. Sez, 12. Fel, 14. Nub, 15. Tula, 16. Umml, 17. Wein.

Plattdütsch Eck.

Herr Knorzig.

Korl Knorzig is een irotet Deert, He wett, wat sich för em jehört. Rümmt eener mit een Sammeltist, So is et Pflicht as Mensch un Christ, Dat he dorvo een bäten jiwot In sinen Nom int List inschriwot. Sin Doj fölt schnell mit schuen Blied, Wobäl jew all de anner Klid: Sm! Möller steht mit eene Mark. In Meyer jew den quoden Anark In teekent föltig Penning blot, In den Mann jeh't doch wirklich jood. He nimmt den Miestist in de Hand, In mott twee Mark did an den Rand, In schriwot den Nomen jroot un did, Den süht man up den ersten Blied. Na jeder lest den annern Dag Inl Stadtblatt an dat beste Flach, Dat Wollgeboren de Personen Ehr Portmonneh nich dehren schonen In so un so un jowäl Feld Se jowten för de arme Welt. Wie schwellt sich dor de Post so did: So bin id! So bin id!

In jeden Sünndag, den et jiwot, Jed Fest, dat de Kokenner schriwot, Jieht Knorzig mit den Brodenrod, Mit hojen Hoot un niejen Stod Noh't Kirch, wie't sich von em jehört, Wie't em as Jung de Lehrer lehrt. In wenn de Klingelbündel jieht, Wenn't Köfter bi em stilt denn steht, Denn wahl dat Ding, wie't sich jehört, Mit hartet Feld von em beschwert. Dat is jewiñ doch stets een Dohler, — Sehn lött he't nich, he is keen Brohler.

Wie redte lekten Sünndag schön Mit warmet Herz un warme Tön De Vaster von de Heidenchoren In Afrila, bis will Barboren. In de Mission brukt noch väl Feld, Bett alles dor is jood bestellt. Trüm is de Sammlung hüt för diñ, In väl jiwot jeder d'rüm jewiñ. Nu jieht de Klingelbündel rüm, Jieht is he jrod bi Nohber Brüm, Hell klingt, wat de dorin versacht In wat sin Hand jrod har jepacht. Nu is Korl Knorzig an de Reech. Wör Andacht he et jernich sech. Dor stö't de Staug em in de Sieden, In Knorzig wett dat oof to biden. He nicköppt un schmitt — wie jäs wol — Een jrood Stück in dat Büdelboof.

Doch as de Köfter noch so steht, Bett an de nächste Bank he jieht, Fröggt Knorzigs Jung, de quod Johann, De lum ut't Dank ruiiketen kann: „Du, Vater, hemm'n de Nejerlind Dat lange Nöd an, as Du hüt?“ — „Nä,“ seggt de Vater, „janz spetkollich John de oof hüt noch alle nollich.“ — „Na,“ fröggt Johann janz lud dor werter, In alle tielens noch em nerrer: „Worum dehrst Du denn dat nu moken, Hest eenen Anoop in'n Büdel hosen?“

De dömtlich Bengel müßt doch sehn, Dat ut Versehn dat wer jeschehn.

F. Was, Schwedt.

Schwedter Familienblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage zum Schwedter Tageblatt

Nummer 98. Sonnabend, den 18. September 1926

Die Madonna ohne Schein.

Eine heitere Geschichte von Fred Melius.

2. Fortsetzung

Schnell gab sich Martin das Ansehen eines Himmelpforter Bürgermeisters. Er spreizte Linchen einen Blumenstrauß. „Willkommen im Grünen, Linchen!“ sagte er und küßte ihr die Hand. Linchen aber brach dem Begrüßungszeremoniell die feierliche Spitze ab, hatte sich in Martin's Arm und drehte ihn dem Ausgang zu.

„Ja, Martin, dein Zitat hat beinahe recht. Es wird bald nach Neujahr grün. Aber nun laß uns keine Weiterbetrachtungen anstellen. Friedel und ich bringen tüchtigen Kaffeehunger mit.“

Pagel hielt mit dem Wagen vor dem Ausgang. Als er Linchen kommen sah, zog er vor lauter Höflichkeit das Maul ganz breit, duderte und dienerte und fingerte endlich an der Hintertür an, um den befohlenen Gruß recht schön herauszubringen. Aber das sah aus, als käme von irgendwo ein Wind und Pagel fühlte nach, ob auch sein Gut auf dem Kopfe säße.

„Guten Tag,“ sagte Linchen und nickte ihm freundlich zu.

„Gut'n Tag, Frau Leutnant,“ gab Pagel laut zurück. Martin ärgerte sich nun scheinlich über Pagels Gruß. „Er ist ein Esel,“ sagte er zu Linchen leise.

Aber Linchen lachte. „Nett ist dein Ausscher, Martin. Du aber auch. Solch schönen Blumenstrauß . . . der feine Wagen und die hübschen Pferde. Oh . . . ich fühle mich über euren Empfang herzlich hoch geehrt.“

Der Wagen rollte durch das Dorf. Gerade stand Herr Gutermund mit Gastwirt Lieside am Arug.

„J . . . der Denbell!“ sagte Gutermund. „Wer kommt denn da? 'n Graf?“

„Ne,“ lachte Lieside. „Man Ihr feiner Statgenosse. Der Nittgen-Schnösel.“

Das war nun flech von Lieside. Und als Martin hinah, küßte Lieside nur mit zwei Fingern an die Wähe. Auch Gutermund rückte kaum an seinem schäbigen Filz. Dann sahen die zwei Ehrenfesten staunend Linchen an . . . sich gegenseitig . . . wieder Linchen, die schon fast vorbei war, und plachten schließlichs los.

„Lieside . . .“ sprach Gutermund. „War sie's wirklich, oder war sie's nicht?“

„Aber klar, Herr Gutermund. Natürlich war sie's.“

„Die Madonna ohne Schein?“

„Dat Madonnchen, klar . . . janz klar wie Nudelsuppe.“

„Dann muß ich hinüber,“ sprach Gutermund, „sehen, wo sie bleibt. Adjö, Herr Lieside.“

Martin hatte vor dem Gutshause Linchen beim Aussteigen geholfen, Anirys Gottfried mit hohem Schwung herausgehoben und trat mit beiden in die Haustür, da ließ Herr Gutermund atemlos herbei. Er sah eben noch, wie

Pagel mit seinen dicken Fingern an dem Gute fingerte, und das war für Gutermund ein großer Spaß.

„Männchen, was woll'n Sie denn? Haben Sie Spahen unterm Hut? Beruhigen Sie sich, er sitzt noch fest.“

„J . . .“ meinte Pagel, „I . . . man so.“

„Keinen Besuch heut, was? Die Liebste von dem Herrn?“

Pagel machte ein hundsstößliches Gesicht und grünte. Er ärgerte sich über diesen Gutermund. Was hatte der so dumm zu fragen? „Ne,“ sagte er. „Dat 's die Frau.“

„Mensch . . . die Frau? Hat Herr Nittgen denn 'ne Frau?“

Aber Pagel hatte keine Lust, sich auf weitere Unterhaltung einzulassen. Er schickte dem Wallach links, der nach dem Stalle drängte, die Peitschenschwippe an die Schulter, schalt an Gutermund vorbei „Dämellwas“ und fuhr zum Stall.

Inzwischen hatte Frau Kuhfied Linchen in dem Flur begrüßt, indem sie ihr die bleibere Rechte reichte.

„Die Leute haben alle noch so wenig Formen,“ sagte Martin später, „du mußt entschuldigen, Linchen.“

„Oh, Martin . . . was ätzen uns die Formen?! Wir wollen gute, treue Herzen um uns haben. Die nützen uns in ihrer Wiederkeit mehr wie Menschen mit kalter starrer Form.“

Dann sahen sie und ließen sich Frau Nuschetz's Bohnenkaffee, den schönen Kuchen und die süße, dicke Sahne schmecken.

Wie Linchen endlich aufstand und mit den gepflegten Fingern die schlankte Taille abwärts strich.

„Jetzt wollen wir uns also das liebe Himmelpfort besuchen, denn, Martin, mir ist, als hab ich es jetzt schon lieb.“

Sie gingen durch das Haus. Im frohen Planen setzten sie die Möbel. Hier das Wohnzimmer . . . der große ovalrunde Tisch kommt in die Mitte, das Büfett dort an die Wand. „Du, Martin, es ist sehr groß und massig. Wird der Platz wohl reichen?“ Martin maß die Wand. Es würde gehen.

„Linchen, dies wird dein Reich. Sieh dir die hübsche lichtfrohe Tapete einmal an . . . dort der Flügel. Die Zesselfurniture, von der du mir erzähltest, da. Der Divan mit den weißen, weichen Fellen vielleicht hier.“

So ging es fort.

Im Schlafzimmer standen beide dann. Das lag im ersten Stock. Kinderzimmer . . . ein Ankleidezimmer und das Bad daneben. Alles war hell, licht und sonnig.

„Oh, Martin . . . wie ist das wunderhübsch! Also, ich denke, die beiden Betten mit dem Kopfbende hier an diese Wand. Miß mal, du, wie weit es reicht.“

Aber Martin maß nicht. Er sah Linchen so eigen . . . eigen an. Die beiden Betten . . .! Wie Linchen dann das Köpchen drehte und ihr Gesicht vor Martin's Blick in Purpurröte tauchte.

Da ging sie hinaus zur Tür.